

Central-Volkshblatt

für den Regierungsbezirk Arnberg
mit den Gratis-Beilagen „Sonntagsblätter“ und „Der Gemeinnützig“.

ersch. täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Festtage und kostet viertel-
jährlich durch Boten oder die Post bezogen
1,20 M., durch den Briefträger ins Haus
gebracht 2,20 M.

Verleger:
Arnberg Nr. 44
Post Nr. 278

Hauptverbreitungsbezirk: Die Kreise Arnberg, Jock, Lippstadt, Meschede, Frilon, Olpe,
Altena, Herfeln und Hamm.

Anzeigen werden spätestens bis 3
nachm. in Arnberg, größere möglichst
früh erbeten. Die festgebundene Beil-
gabe oder deren Raum kostet 20
Beilagen in Leipzig die Seite 50

Postfach-Routen: Köln Nr. 32 446.

Arnberg und Wehl, Freitag den 9. November 1918.

Postfach-Routen: Köln Nr. 32 446.

Telegr.-Adr.:
Vöppingen.

Ein sozialdemokratisches Ultimatum. Der Kanzler demissioniert.

Der Bolschewismus in Deutschland.

Spät, reichlich spät hat unsere Regierung den Feind, dem sie in echt deutscher Vertrauensseligkeit gastliche Aufnahme gewährt hatte, erkannt und seine Zirkel mit rascher Hand zerlegt. Die Agitatoren des russischen Bolschewismus, Botschafter und sein zahlreicher männlicher und weiblicher Anhang sind aus Deutschland ausgewiesen.

Die Bolschewiki hatten stets ein doppeltes Gesicht, von dem Deutschland nur die eine ihm zugewandte Hälfte erkannte und die ohne weiteres, harmlos wie es nun einmal ist, Glauben schenkte. Mit dieser Hälfte erklärten sie fortgesetzt ihre Logik, während sie mit der anderen Hälfte ihren Anhängern in Rußland verkündeten, daß der Frieden mit den deutschen Imperialisten nur ein Scheinfriede sei, und daß ihre Berliner Botschaft einen ganz anderen als den den deutschen Dummköpfen gepredigten Zweck habe, den Zweck nämlich, in Deutschland die Revolution zu entfachen, um durch eine schließliche Weltrevolution die russische Revolution zu stabilisieren. Es war hohe Zeit und wir verdanken es nur einem Zufall, daß wir die Gefahr kennen lernten, indem wir einsahen, daß uns die Schufte stets nur anlogten, während sie ihren Anhängern in Rußland die Wahrheit sagten. Alle jene in Deutschland verbreiteten Flugblätter, in denen zum Putz, Meuchelmord und zur Revolution aufgefordert wurde, entstammten offenbar den trüben russischen Quellen, und was an Geld nach Deutschland geschossen ist, wird sich kaum feststellen lassen. Die Tatsache, daß die Bolschewiki in Rußland über die Notendrucke verfügten, spricht an sich Bände. Leider wird aber auch nicht festgestellt sein, was an Waffen herübergeschmuggelt worden ist. Man kann nur hoffen, daß das Zugreifen der deutschen Regierung nicht zu spät gekommen ist. Die deutschen Arbeiter aber kann man nur herzlich bedauern, die sich von einem so blutigen Dilletantismus irreführen ließen. Der Bolschewismus hat in Rußland zu einer Wirtschaftskatastrophe und zu einem Hungerelend geführt, die beispiellos sind. Rußland hat aber immerhin 85 Prozent Selbstversorgung. Eine bolschewistische Herrschaft in Deutschland würde das russische Elend in hundertfachen Vergrößerung bringen.

Leider scheint es, als ob das große Elend, in das der Bolschewismus das deutsche Volk todsicher bringen muß, nicht überall in seinem ganzen Umfange erkannt wird. Vorläufig sind es allerdings nur noch die großen nördlichen Hafenstädte, die den revolutionären Lockungen Gehör leihen. Ueber die bedauerlichen Vorgänge in denselben geht uns folgender amtlicher Bericht zu:

W B Berlin, 7. Nov. Von zuständiger Stelle wird über die Lage im nördlichen Deutschland folgendes mitgeteilt: Die Unruhen haben sich auf einige weitere Orte ausgebreitet.

In **Bremen** wurde auf dem Marktplatz von einem unabhängigen Sozialisten, der vor wenigen Tagen aus dem Gefängnis entlassen worden war, und vor einigen Militärpersonen Reden gehalten, die zur Bildung einer sozialistischen Republik und eines Arbeiter- und Soldatenrates aufforderten. Der Befehl der Militärpersonen schloß sich die Öffnung auch der Zivildienstgefängnisse an. In gefängnissen schloß sich die Öffnung auch der Zivildienstgefängnisse an. In großen Betrieben ist alles ruhig. Auf den Straßen herrscht Ordnung. Zwischenfälle wurden bisher nicht gemeldet. Für heute abend

Im Klosterhof.

Roman von **Anna Wotho**.

(Nachdruck verboten.)

Die Kranke fuhr von ihrem Lager in die Höhe, um gleich wieder ermattet darauf zurückzusinken. „War jemand hier, Anne-Dore?“ fragte sie. „Ich meinte eine Stimme zu hören, die ich einst gekannt, die vor langer — langer Zeit Liebesworte zu mir gesprochen, die aber auch kalt und hart zu mir war. Kennst Du die Stimme?“

Das junge Mädchen wagte nicht zu antworten. Sie trat näher an Gerdas Lager und sagte zärtlich, mit der Hand über Gerdas Haar gleitend: „Der Klosterhof beherbergt seit einigen Stunden einen lieben, keinen Gast. Ahnst Du wohl, wen?“

„Leni!“ schrie die Kranke mit so herzerweichender Stimme auf, daß es weithin bis ins Nebenzimmer schallte. Da öffnete sich auch schon die Tür und eine weiße, kräftige Männerhand schob das Kind über die Schwelle.

Die Kleine stand still und schüchtern an der Tür. Die kleinen Hände, die ein großes Bündel zarter Schneeglöckchen hielten, waren matt herabgesunken und forschend und nutzlos nach den Kinderaugen auf dem bleichen Antlitz der Kranken. Gerda beobachtete mit unheimlich flackernden Blicken, die Hände fest gegen die kranke Brust gepreßt, ihr Kind, das ihr so fremd und kalt gegenüberstand.

Anne-Dore wagte nicht die Stille zu unterbrechen. „Komm her zu mir,“ sagte Gerda endlich fast hart, „komm her, sieh mich an und sage wer ich bin.“

Das Kind kam gehorham näher — es war als flimmerten große Tränen in der Kleinen Augen.

Lange ruhten die Blide von Mutter und Kind ineinander. Schwer lag des Kindes Hand in der Gerdas. Aber kein Zeichen des Erkennens blühte in den Kinderaugen auf. Gerda hätte am liebsten das kleine Geschöpf an sich gerissen und es leidenschaftlich ans Herz gedrückt, aber sie durfte nicht, sie mußte den Kelch auskosten, den sie sich selbst eingeschenkt. Und dieser Kelch war der schwerste und bitterste ihres Lebens. Sie fühlte, es war eine furchtbare, aber auch gewiß eine gerechte Strafe für die begangene Schuld.

Der deutsche Tagesbericht.

W B Berlin, 8. Nov. (Amtlich. Großes Hauptquartier.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Franzose, der sich nordöstlich von **Dubonaarde** erneut auf dem östlichen **Schelde**-Ufer festsetzte, wurde im Gegenstoß wieder über den Fluß geworfen. Zwischen der Schelde und der **Maas** haben wir die Bewegungen in letzter Nacht plangemäß weitergeführt. Vor unseren neuen Linien entwickelten sich Nachhutkämpfe, die südlich der Straße **Valenciennes-Mons**, an der **Sambre**, nördlich von **Avesnes** und auf den **Maas** Höhen südwestlich von **Sedan** größeren Umfang annahmen. Sie endeten überall mit der Abwehr des Gegners. Der Feind stand am Abend östlich von **Bavai** — nördlich von **Avesnes** — östlich von **Le Capelle** — südwestlich von **Hirson** — südlich von **Signy-Blaye** bei **Poig Terron** und auf den Höhen südöstlich von **Sedan**. Westlich der **Maas** Teilkämpfe an den Waldbrändern westlich **Brandville**.

Der Erste General-Quartiermeister:
Günner.

wurde in einer Versammlung Liebling als Redner erwartet. In der Sitzung der Bürgerchaft stand ein sozialdemokratischer Antrag auf Einführung des gleichen und direkten Wahlrechts auf der Tagesordnung. Der Senat soll sich die Entscheidung vorbehalten haben.

Aus **Hamburg** wird gemeldet: Das Zentralbureau des Arbeiter- und Soldatenrates teilt mit: Sämtliche Amtsgebäude und militärischen Gebäude sind besetzt. Die Nahrungsmittelmagazine werden bewacht. Minderere werden mit sofortiger Erschießung bestraft. Zur Zeit finden Verhandlungen mit dem Senat statt. Der Zugverkehr ist bis auf 2 Züge eingestellt, Post und Telegrammenamt waren bis zur Stunde nicht besetzt. Die Leitung der Bewegung hat einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Nach vorliegenden Nachrichten ist dies indessen nicht gelungen. Es ist zu Ausschreitungen gekommen. Kleine Trupps, die sich verteidigten, wurden durch die Massen der Aufständigen gezwungen, ihnen Gefolgschaft zu leisten. In mehreren Stellen der Stadt sind Mißhandlungen und Morde vorgekommen. U. a. drangen Aufständische in eine Wohnung in der **Vincowstraße**, von wo aus auf die heranziehenden Soldaten geschossen sein sollte, und töteten 2 Frauen, als angeblich Schuldige, indem sie ihnen die Kehle durchschnitten. Wahrscheinlich werden alle Theater und Restaurants vom 7. 11. ab geschlossen. Die ganze Nacht vom 6.—7. 11. stießen in verschiedenen Gegenden der Stadt vereinzelte Schüsse. Das „**Hamburger Echo**“, das jetzt als Organ der Aufständischen unter dem Titel „**Die rote Fahne**“ erscheint, veröffentlicht folgende Bekanntmachung an die Bevölkerung Hamburgs und Altonas: Alle Zivildienstpersonen müssen von heute (7. 11.) ab um 6 Uhr abends von der Straße sein. Jede Zivildienstperson, die sich in der Zeit von 6 Uhr abends bis 7 Uhr morgens auf der Straße aufhält, wird erschossen.

Etwas wie Verzweiflung, wahnsinnige Verzweiflung schimmerte in ihren Augen auf.

„Leni,“ flüsterte sie in fast irrer Angst und sah heiß sehend in des Kindes Augen.

„Mama, meine süße, schöne Mama!“ schüchelte Leni auf und schlang ihre Armechen zärtlich um den Hals der Kranken, „ja, Du bist es ganz gewiß, ich kenne Dich wieder, nicht wahr, Du bleibst jetzt immer bei Leni und gehst nie wieder fort?“

Anne-Dore hob das Kind auf den Rand des Lagers und zog sich still nach dem Hintergrunde des Zimmers zurück.

Gerda aber lachte und weinte in einem Atem und bedeckte das kleine Gesichtchen ihres Kindes mit Küffen.

„Mein Kind, mein Kleines,“ flüsterte sie zärtlich, „komm bete noch ein einziges Mal mit Mama, Leni!“

Sie nahm die gefalteten Hände des Kindes in die ihren und sprach ihm leise ein paar Worte vor, das erste und letzte Mal vereint im gemeinsamen Gebet.

Dann hob sie mit stillem, glücklichem Lächeln die Schneeglöckchen von der Bettdecke, preßte sie an ihre Lippen und flüsterte leise: „Die ersten Boten des Frühlings für die letzte Reise.“

Ein Wind führte Anne-Dore zu ihr. „Bitte,“ sagte sie matt, „laß Leni nur jetzt im Garten unter dem Fenster spielen, ich bin müde und möchte gern ruhen, so kann ich doch des Kindes Stimme hören. Willst Du, Leni?“

„Ja, Leni sucht noch mehr Blumen für ihre Mutter,“ sagte die Kleine strahlend und schob willig ihr Händchen in Anne-Dores Hand. „Adieu, Mama!“

Noch einmal preßte Gerda ihr Kind leidenschaftlich ans Herz, dann führte das junge Mädchen die Kleine leise hinaus.

„Ich bin müde, Anne-Dore,“ sagte die Kranke, als ihre treue Pflegerin zurückkam, „ich möchte schlafen, tief und sanft, aber ich möchte noch eins wissen: ich hätte vorher noch eine andere Stimme, welche die ganze Vergangenheit in meinem Herzen aufwühlte. Habe ich recht gehört? Ist er gekommen, mir zu fluchen, mir zu zeigen, wie tief er mich verachtet?“

„Nein, Gerda, er ist gekommen, um zu vergeben.“

In **Kuzhaven** ist es zu keinen ernstlichen Unruhen und Ausschreitungen gekommen.

Zu **Riel** ist der Stadtkommandant, Kapitän z. S. Seine in der Nacht vom 5.—6. von einer Patrouille, die den Befehl hatte, ihn abzuführen, erschossen worden, da er sich angeblich diesem Befehl widersetzt hatte.

Die Vorgänge in Bremen.

* **Bremen**, 7. Nov. Die Vorgänge in Kiel und Hamburg haben gestern in Bremen eine ähnliche Bewegung ausgelöst mit dem Unterschied, daß hier alles in Ruhe verlaufen ist. Die Bewegung, die gewiß auch hier vorbereitet war, kam voll und ganz zur Entwicklung, als gestern ein größerer Trupp Marinemannschaften aus **Wilhelmshaven** hier anlangte. Es handelte sich um einen Transport von Gefangenen, der — von bewaffneten Soldaten begleitet — nach dem Munsterlager gebracht werden sollte. Die Leute erklärten hier in Bremen, nicht mehr weiterfahren zu wollen, besetzten das **Bahnhofsgelände** und marschierten am Nachmittag in die Stadt ein. Der Zug bewegte sich über die große Weiserbrücke nach den Kasernen am **Neustadtswall**. Dadurch, daß Oberst Lehmann ohne Weiterungen die Garnison über **Gab**, war der ruhige Fortgang der Dinge gewährleistet. Kurz nach 5½ Uhr langte der Trupp Marinemannschaften vor den Kasernen an. Viele Soldaten der Garnison hatten sich bereits in der Stadt versammelt. Der in den Kasernen verbliebene Rest wurde aufgefordert, sich dem Zuge anzuschließen, was auch geschah. Auf dem Kasernenhof wurden verschiedene Reden gehalten, darunter auch, wie man hört, von einem Offizier, der zur **Besonnenheit** mahnte. Am Torpösten der Kaserne wurde die rote Fahne aufgeflogen. Der **Neustadtswall** hielt eine große Menschenmenge besetzt; man konnte auch zahlreiche junge Mädchen unter den Umherstehenden erblicken. Die Stimmung war durchaus ruhig. Man hatte das Gefühl, daß auch in dieser Lage das dem Deutschen angeborene Talent zur Organisation nicht verlorengegangen sei.

Die Lage in Berlin.

* **Berlin**, 7. Nov. Wie verlautet, sind die Versammlungen, die von den Berliner Unabhängigen für heute aus Anlaß des Jahrestages der russischen Revolution einberufen worden waren, verboten worden.

Gegen die Putzschere.

* **Bochum**, 6. Nov. Die „**Bergarbeiterzeitung**“, das Organ des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes wendet sich in einem Aufruf an leitender Stelle gegen die Verbreitung von Flugblättern, die darauf berechnet sind, die Arbeiterchaft zu Unbedachtsamkeiten zu verleiten. „Sie sind,“ schreibt die „**Bergarbeiterzeitung**“, „Produkte einer krankhaften Geistesverirrung. Ihr hauptsächlichster Inhalt ist direkt als irrsinnig zu bezeichnen. Keines der Flugblätter trägt den Namen ihrer Verfasser und Druker. Trotzdem fordern sie die Leser zu „**Taten**“ auf, die von keinem Vernunftigen begangen werden können. Wer zu solchen „**Taten**“ auffordert, und selbst nicht den Mut hat, mit seinem Namen dafür einzustehen, der ist ein Feigling und Verrcher! Aus dem sicheren Hinterhalt andere Leute zu Gewalttaten und Zerstörungen aufzureden, die unbedingt den inneren Krieg aller gegen alle bedeuten, das können nur Menschen unternehmen, denen es ganz gleichgültig ist, ob zu den ungeheuren Vlutopfern dieses Krieges noch das Blut von hunderttausenden Volksgenossen auf den Straßen vergossen wird. Wer kann dieses Verbrechen wollen? Nur wer die systematische Arbeit für die Demokratisierung unserer ganzen öffentlichen Einrichtungen verhindern will! — Keine der bekannten politischen Parteien übernimmt die Verantwortung für diese sinnlosen, oft in sich wrtelnden Schmierereien abgefaßten

Gerda schluchzte qualvoll auf. „Nein, Anne-Dore, das kann er nicht. Zu groß zu schwer ist meine Schuld. Erst, als ich wieder in Lenis Augen blickte, lernte ich es begreifen, wie fest das Band ist, das mich an ihn bindet, und wie schwer ich gefehlt.“

„Rege Dich nicht auf, Gerda,“ bat Anne-Dore, „er ist jetzt hier, er wird kommen, und alles wird schön und gut werden. Um jeinet und um Lenis willen schone Dich.“

Gerda klickte sehnsüchtig weit hinaus durch die Fenster in den Garten, wo soeben der Ton einer jauchenden Kinderstimme erklang, und dann klickte sie auf die purpurnen Abendwlker am Himmel.

Und als sie die Augen wandte, stand Snther an ihrem Lager. Sie schrie nicht auf, sie hatte keine Worte, die um Vergebung baten, aber ihr von Tränen berstrmtes Antlitz neigte sich in tiefer Demut, und ihre Lippen berührten seine Hand in leisem Kusse.

Brentenhoff strich ihr liebevoll über das dunkle Haar: „Armes Weib,“ sagte er, durch den Anblick ihrer hinfälligen Gestalt feldsam erschllert.

„Nicht arm, sondern reich,“ flüsterte Gerda mit strahlendem Lächeln, „verjhnt mit Mann und Kind gehe ich ein in das Reich der Ewigkeit.“

„Anne-Dore, wo bist Du?“ fuhr sie mit matter Stimme fort. „Du, Du Herrliche, der ich alles danke, Du darfst mir nicht zürnen, seltsames Mädchen,“ sagte sie, der Nhergetretenen zärtlich die Hand drückend, „weil ich es noch mit meinem letzten Seufzer ausspreche: Du bist das herrlichste, das beste Weib, das ich je gesehen, Du hast mich wieder beten, Du hast mich glauben gelehrt, Du fhrtest mein Herz endlich nach langer Zerknpfung auf die rechte Straße. Dir kann ich getrost mein teuerstes Kleines, mein Kind, anvertrauen, und darum bitte ich Dich, verspreche es mir jetzt, bevor ich scheide, daß Du meinem Kinde Mutter, ihm eine treue Gattin sein willst, ein Glück nehmen willst, das ich achellos einst mit Füßen trat. Verspreche es mir auch Du, Snther. La mich so wenigstens einigermaßen fühlen, was ich verbrochen. La mich Eure Hände segnend ineinanderlegen, gönnt mir das letzte Glück.“

Zimmer matter wurden Gerdas Atemzger. Nur mit An-